Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (1995)

Heft: 11

Artikel: Liebe zwischen Ausgrenzung und Verfolgung : Schwule im Mittelalter : ein Überblick

Autor: Epper, Felix

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe zwischen Ausgrenzung und Verfolgung

Schwule im Mittelalter: ein Überblick

Homosexualität lässt sich auch am Ende des 20. Jahrhunderts schwer definieren. Ist jemand schon homosexuell, wenn er oder sie nur davon träumt, oder braucht es dazu die Tat? Gibt es eine homosexuelle Identität? Oder ist sie nur eine Hilfskonstruktion, die dazu benützt wird, sich gegen die untolerante Umwelt zu behaupten? Analog zu anderen unterdrückten Gruppen haben Schwule und Lesben die negativen Zuschreibungen umgedreht und verwenden sie nun als sprachliche Waffe. So sind Eigenbezeichnungen wie "schwul" oder "gay" keine Schimpfwörter mehr, sondern dienen der positiven Abgrenzung vom "straigthen" Rest der Welt.

Sowohl in der antiken Welt als auch im Mittelalter gab es keine eindeutige Bezeichnung für Homosexualität: Das Verhältnis von Realität und Perzeption gestaltete sich also anders als heute. Es bleibt eine offene Frage, wieso diese heute so selbstverständliche Begrifflichkeit in Gesellschaften, in denen gleichgeschlechtliche Kontakte möglicherweise noch üblicher waren als heute, unbekannt gewesen ist.
HistorikerInnen von heute und Schreibkundige von früher würden darin übereinstimmen, dass ein historisches Phänomen auch dann diskutiert werden kann, wenn es zur untersuchten Zeit keinen Namen hatte. Ausserdem ist ein Phänomen nicht automatisch inexsistent, nur weil es in kaum einer Quelle auftaucht: Weibliche Homosexualität in der vormodernen Zeit ist ein schlagendes Beispiel dafür, auf das ich im letzten Kapitel zurückkommen werde. Ich möchte homo- beziehungsweise heterosexuelles Verhalten als universal, eine darauf aufbauende Identität aber als moderne Realität bezeichnen (was aber keine abschliessende Beurteilung sein soll). Wie ich im folgenden zeigen möchte, ist gerade die Frage, ob es im Mittelalter etwa schwule Subkulturen gegeben hat, heftig umstritten.

Widersacher ausgeschaltet

Der Niedergang der Städte des Römischen Reiches im 6. Jahrhundert hatte ambivalente Effekte auf das Leben der homosexuellen Männer. Die Subkulturen in den grossen Zentren und mit ihnen die Schwulen verschwanden aus der Öffentlichkeit. In den Städten, die übrigblieben, etwa Konstantinopel oder Saragossa, wurde das Leben für Minderheiten schwierig und auf dem Land verminderten sich die Möglichkeiten, ausserhalb der ruralen Familienstrukturen erotischen Beziehungen nachzugehen. Auf der anderen Seite wurde der Zugriff der Herrschenden durch die Ruralisierung erschwert.
Die ersten schwulenfeindlichen Gesetze wurden 533 durch Kaiser Justian beschlossen – zweihundert Jahre, nachdem das Christentum Staatsreligion geworden war. Bis dahin waren nur Minderjährige unter Schutz gestanden; die Verbote wurden nun ausgeweitet auf die männliche Prostitution, die Heirat von Gleichgeschlechtlichen und die Ausübung der passiven Rolle. Homosexuelle Beziehungen wurden neuerdings als Ehebruch eingestuft, ein Vergehen, das zur damaligen Zeit mit dem Tod bestraft wurde. Obwohl sich Justian der biblischer Terminologie bediente, sind Zweifel darüber angebracht, ob er damit wirklich christliche Moral in ziviles Recht umformen wollte. Denn fast gleichzeitig wurde die Scheidung legalisiert, was im Widerspruch zu allen früheren christlichen Heiratsgesetzen und zu den Lehren der Kirchenväter stand. Es ist kaum anzunehmen, dass die Kirche die Kriminalisierung von männerliebenden Männern veranlasste und unterstützte. Im

Gegenteil: Unter den daraufhin wegen homosexueller Akte Bestraften befanden sich prominente Bischöfe. Religiöse Richtlinien wurden also als Rechtfertigung für die Verfolgung benutzt, bildeten aber nicht den Anlass dafür.
Bis zum 13. Jahrhundert handelte es sich bei allen Gesetzen gegen homosexuelle Akte um ziviles Recht, das ohne Anweisung der Kirche zustandekam. Zwar unterstützten auf politischen Druck hin kirchliche Konzile die zivile Gewalt, die Bussen waren aber – wenn sie überhaupt verhängt wurden – meist sehr mild.

Leidenschaftliche Liebe

Die leidenschaftliche Liebe zwischen Priestern war im frühen Mittelater weit verbreitet und ein Hauptgegenstand der klerikalen Schriftkultur. Die liebevolle Beziehung zwischen Lehrern und Schülern in religiösen Gemeinschaften war ein mittelalterliches Ideal. Auffallend ist die offensichtliche Parallele zur griechischen Homosexualität.
Starke erotische Gefühle wurden etwa im Zirkel von Alcuin ausgetauscht, der am Hofe Karls des Grossen tätig war. Man redete sich mit Kosenamen aus Vergils Elegien an, deren homoerotischen Elemente Alcuin wohl kaum entgangen sind, zumal er seinen Lieblingsschülern die Namen der Helden aus der schwulen Liebesgeschichte von Alexis und Corydon gab.

Blüte unter dem Islam

Als Spanien im 8. Jahrhundert muslimisch wurde, entstand eine städtische Kultur mit starken (Handels-)Verbindungen zum Rest des nun mohamedanisch kontrollierten Mittelmeerraums. Cordoba war im 9. und 10. Jahrhundert die grösste Stadt in Westeuropa.
Es überrascht nicht, dass die schwule Lebensweise in den spanischen Städten blühte. Das mag teilweise mit der islamischen Kultur zusammenhängen. Obwohl im Koran negative Einstellungen zur Homosexualität zu finden sind, hat die islamische Welt dies meistens ignoriert und Schwule mit Toleranz, wenn nicht gar Bewunderung behandelt. Davon zeugen die klassischen Werke der arabischen Literatur wie die Märchen aus 1001 Nacht.

Leben und leben lassen

Die Jahrhunderte nach dem Fall des Römischen Reiches waren die sexualitätfeindlichste Zeit kirchlichen Denkens; dies vor allem wegen der Verschiebung von einer städtischen zu einer ländlichen Gesellschaftsstruktur und der christlichen Zurückweisung des hellenistischen Hedonismus, die jedoch nie eine Mehrheit der Christen erreichte. Verschiedene Faktoren haben in der folgenden Zeit zu einer zunehmenden Gleichgültigkeit der frühmittelalterlichen Christen gegenüber der männlichen Homosexualität geführt. Es gab keine Zentralgewalt, die die Wahl der sexuellen Sitten beschnitten hätte. Trotzdem verhinderte die starre Familienordnung, dass Homosexualität offen ausgelebt werden konnte. So kam es ausserhalb von Spanien auch nicht zu einer Subkultur. Dennoch kann man, abgesehen von lokalen Sonderfällen, von einer zunehmenden Toleranz ausgehen. Schon das Aufkommen der passionierten Liebe unter den Klerikern ist Beweis für einen Wandel der Einstellungen.
Zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert können wir eine Expansion der Städte in ganz Europa feststellen; die Kontakte zum Islam verstärkten sich, durch sie kam man in Kontakt mit vielen vergessenen klassischen Schriften. Die Haltung der offiziellen Kirche war zwiespältig: Eine kleine Gruppe von Klerikern belebte die Feindseligkeiten wieder. Sie behaupteten, dass homosexuelles Verhalten nicht bloss sündhaft, sondern in seiner Schwere mehr mit Mord als mit Ehebruch zu vergleichen sei. Doch Papst Leo IX, der um das Jahr 1050 gebeten wurde, rigoros gegen die Sünde, "die keiner anderen gleichkommt", vorzugehen und alle schuldigen Kleriker zu entfernen, reagierte gelassen. Nur solche Kleriker, die sehr lange Zeit in homosexuelle Beziehungen verstrickt waren und jene, die mit zahlreichen Partnern verkehrten, sollten von ihrem Rang entfernt werden. Gleichzeitig hiess der Papst aber das Begehren gut, Prostituierte, die Priester bedienten, zu versklaven: eine sehr harte Strafe für eine sehr gebräuchliche Aktivität.
Mehr Erfolg hatten andere Bestrebungen von Mitgliedern des Klerus. Sie setzten sich dafür ein, die positiven Seiten von schwulen Beziehungen herauszustreichen

und feierten sie in einer Fülle von christlicher homoerotischer Literatur. Einen exemplarischen Platz nahm der Heilige Aelred von Rievaulx ein, der Freundschaft und menschliche Liebe als Basis für das klösterliche Leben und als Mittel für die Erlangung der göttlichen Liebe ansah. Diese Liebe wurde von Aelred nicht nur emotional, sondern auch körperlich ausgelebt, bis er sich entschied, ein klösterliches Leben zu führen. Damit akzeptierte er den Zölibat, offen ausgelebte Sexualität kam für ihn nicht mehr in Frage. Da er der Liebe zu Männern und zu Frauen den gleichen Wert zuwies, bedeutete dies auch das Ende der gleichgeschlechtlichen Beziehungen. Dennoch war es ihm nicht möglich, sich seine Wünsche zu verbieten. Als er sich in einen Mönch namens Simon verliebte, schrieb er von Liebe, die ihm in beredter Weise wortlos entgegengebracht wurde. Aelred liess zu, dass die Mönche ihre Gefühle füreinander ausdrückten. Damit brach er mit den Traditionen des Klosterlebens, welche Freundschaft jeder Art aus den Mauern verbannte. Er berief sich damit auf die Liebe zwischen Jesus und Johannes, deren Beziehung er als Heirat betrachtete.
In der Zeit von 1050 bis 1150 waren theologische Angriffe gegen Homosexualität rar; dies, obwohl gleichgeschlechtliche Beziehungen offener als früher ausgelebt wurden und es in der kirchlichen Traditon viele Anknüpfungspunkte für Diskriminierungen gegeben hätte.
Es ist unwahrscheinlich, schreibt John Boswell, dass die offene Einstellung gegenüber Homsosexualität sich auf den Klerus beschränkte. Die Zahl der schreibkundigen Laien ist zu klein, als dass man aufgrund der Quellenlage annehmen könnte, nur geistliche Männer hätten homoerotische Gefühle empfunden. Ebensogut könnte man aus den vorhandene Texten schliessen, dass nur der Klerus Freude über den kommenden Frühling verspürt hätte.

Eine schwule Subkultur?

Das Blühen der homoerotischen Literatur ist der augenfälligste Hinweis, der auf eine schwule Subkultur hindeutet. Ausserdem gab es einen speziellen Argot, der von männerliebenden Männern verwendet wurde. So tritt das Wort "Ganymed" – in den griechischen Sagen wird Ganymed vom in Liebe entbrannten Göttervater Zeus entführt – an die Stelle des stigmatisierenden "sodomita". Dennoch: Vereinzelte Schreiber machen noch keine Subkultur aus, und die Vermutung, dass ein eigentliches schwules Netzwerk bestanden habe, hat zumindest Boswell später wieder relativiert, auch wenn es Anhaltspunkte für homosexuelle Geselligkeit gibt. In den Städten Köln, Münster und Venedig gab es Gasthäuser, Ladenlokale, Latrinen und Badehäuser, in denen sich die Männer trafen, die sexuellen Kontakt miteinander aufnehmen wollten. Aufgrund der Quellenlage erscheint es gewagt, solche Orte der Subkultur auch für andere Städte anzunehmen. Ebenso umstritten ist das Ausmass der männlichen Prostitution. Sie wird in der Literatur relativ oft erwähnt; ein anonymer Schreiber erwähnt Bordelle in Chartres, Orléons, Sens und Paris.
Ein weiterer Hinweis auf eine schwule Subkultur könnte die literarische Debatte sein, in der homosexuelle und heterosexuelle Liebe miteinander verglichen wurden. Diese Debatten sind aus der griechischen Antike bekannt, tauchten aber erst wieder im 12. Jahrhundert auf.
Diese Blütezeit schwuler Kultur reichte nicht weit ins 13. Jahrhundert. Die Gesellschaft erfuhr radikale Änderungen; nur noch wenige Zeugnisse schwulen Lebens sind aus der folgenden Zeit erhalten.

Feindbilder entstehen

Die HistorikerInnen sind sich über die Gründe für die sich stetig verschärfende Intoleranz gegenüber der Homosexualität im späten Mittelalter uneinig. Die Einwanderung in die Städte nahm im 13. und 14. Jahrhundert wohl noch zu. Erst in den Städten wurden die Möglichkeiten für die Verfolgung und die obrigkeitlichen Instrumente für eine systematische Unterdrükkung männlicher Homosexualität geschaffen. In dieser Zeit verabsolutierten sich die Herrschaftsformen zusehends. Eine wahre Flut von Gesetzen regulierte das menschliche Zusammenleben. Auch das theologische System wurde ausgebaut, und die Inquisition begann alle divergenten Strömungen in der Kirche zu verfolgen.
Ein Ausdruck für die Zunahme der Intoleranz gegenüber vielen Randgruppen waren die Kreuzzüge. Häufig fanden Kreuzritter

die Feinde nicht erst im Heiligen Land, sondern schon innerhalb der eigenen Stadtmauern. So endete der erste Kreuzzug in Deutschland: Rheinländer Juden wurden zu Tausenden umgebracht. Muslimen wurden Eigenschaften nachgesagt, die als untypisch für durchschnittliche Christen galten. Antiislamische Ressentiments hatten ursprünglich wohl nicht eine per se homophobe Richtung. Aber die Amalgamierung der gefürchtetsten Feindbilder erhöhte die Antipathie gegenüber der homosexuellen Minderheit ebenfalls.Die erste und drastischste Gesetzgebung gegen Schwule im Hochmittelalter entstand im Königreich von Jerusalem. Dort sollte eine westliche Gesellschaft im vom Islam beherrschten Nahen Osten entstehen.
Schwule wurden ausserdem mit der meistverachteten Minderheit zusammengebracht: den Ketzern. Zahllose Ketzer und ganze Bewegungen wurden der "Sodomie" angeklagt, oft im speziellen Sinn der Homosexualität. Ob Homosexualität in Ketzerbewegungen tatsächlich verbreiteter war als anderswo, ist umstritten.

Lesbische Frauen: verfolgt und verdrängt

Die Geschichte lesbischer Frauen im Mittelalter kann nicht einfach parallel zu derjenigen der Schwulen gelesen werden: Es erweist sich als nötig, von einer asymmetrischen Perzeption und einer unterschiedlichen sozialen Verortung männlicher und weiblicher Homosexualität auszugehen.
Frauen wurden im Mittelalter oft wegen "sexueller Ausschweifungen" angeklagt.Häufig ist lesbische Liebe jedoch ignoriert worden. Man(n) konnte sich damals nicht vorstellen, dass Frauen die sexuellen Wünsche einer anderen Frau erfüllen konnten. Obwohl Paulus in Röm I.26-27 ausdrücklich lesbische Frauen mit anführt und Thomas von Aquin in seiner "summa theologica" dies als Sünde gegen die Natur bezeichnet, wird von vielen Theologen schon die Möglichkeit lesbischer Liebe zurückgewiesen. Judith C. Brown schreibt, dass die Handvoll Quellen, die weibliche Homosexualität belegen, mehr als dürftig ist. Salvenius etwa tilgte in seiner sehr ausführlichen Verurteilung der Homosexualität die Frauen aus den Römerbriefen. Strafen waren fast immer milder als die entsprechenden Bussen für Männer. Ausserdem machte zum Beispiel der Spanier Antonio Gomez (*1501) einen Unterschied zwischen Frauen, die sich mit einem Hilfmittel gegenseitig befriedigten und denen, die ohne auskamen. Letztere kamen mit einer leichteren Strafe – wie Schlägen – davon. Der italienische Jurist Prospero Farinacci (1554-1618) unterscheidet klar zwischen Frauen, die die männliche Rolle einehmen - sie werden wegen Sodomie zum Tod verurteilt - und denen, die passiv bleiben. Doch die harschen Strafen wurden oft nicht umgesetzt. Bestraft wurden vor allem Frauen, die sich männlich kleideten und männlich leben wollten, weil sie damit, wie Brown schreibt, ins Herz der europäischen Geschlechts- und Machtordnung stiessen. Aber gewöhnliches lesbisches Verhalten hatte kaum drastische Folgen.
Sex zwischen lesbischen Frauen wurde so noch mehr als bei männlichen "Sodomiten" zur unnennbaren Sünde – "peccatum mutum" – und hinterliess so kaum Spuren in der Geschichte.

Felix Epper

Ausgewählte Literatur:

Brown, Judith C. Lesbian Sexuality in Medieval and Early Modern Europe. In: Hidden from History, Reclaiming the Gay and Lesbian Past, ed. Martin Bawl Dubermann et al., London 1989.

Boswell, John. Christianity, Social Tolerance and Homosexuality: Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century. Chicago/ London 1980.

Greenberg, David F. The Construction of Homosexuality. Chicago/ London 1988.